

Bei allem Erfreulichen – allen leiblichen und geistlichen Müttern heute Glückwunsch! – haben wir doch auch Grund zur Sorge. Halten wir noch zusammen? Zerreißt unsere Gesellschaft? Das macht uns Sorgen. Und es ist richtig, wenn wir uns Sorgen machen – solange die Sorge nicht bloß Sorge-um ist, sondern Sorge-für. Aber wie können wir denn sorgen für eine Gesellschaft, die zusammenhält? Wie können wir »eins sein« (Johannes 17,11)?

In diesen Tagen beten wir um das Kommen des Geistes. Und wir nennen ihn den Geist der Gemeinschaft, der Einheit (Christus lebt und herrscht mit dem Vater »in der Einheit des Heiligen Geistes«). Aber wie geht Einheit des Geistes?

Eine Antwort gibt die Pfingstsequenz, mit der wir schon heute rufen: »*Veni, sancte Spiritus, et emmitte caelitus ...* – »Komm, heiliger Geist!«. In den zehn Strophen dieses großartigen Hymnus bitten wir um den Geist: den Geist, vor allem in unserem Inneren. Er ist der »beste Tröster«, das »Licht der Herzen«.

In der achten Strophe heißt es dann »*flecte quod est rigidum* – lass biegsam werden, mache flexibel, was starr ist«. Und offenbar sind nicht irgendwelche anderen, »die Starren«, gemeint, sondern das, was in unseren eigenen Herzen noch hart ist.

Weiter heißt es »*fove quod est frigidum* – bring Feuer, lass wieder entflammt sein, was kalt geworden ist«. Und »*rege quod es devium* – bring auf den rechten Weg zurück, was ihn verloren hat.«

Das *Veni, sancte Spiritus* gibt uns also schon eine erste Antwort: Für ein Leben in Einheit kommt es auf mein Herz an. Hier muss die Heilung beginnen. Mit einem getrösteten Gemüt kann ich mich aufmachen.

Gut, dass der Geist »Tröster Geist« ist. Aber bislang schien er doch ein recht privater Geist zu sein. Von der Gemeinschaft keine Rede. Die Gesellschaft kam anscheinend noch gar nicht vor. Jetzt allerdings heißt es in unserem Hymnus, schwer verständlich: »Gib deinen Gläubigen, die auf dich vertrauen, *sacrum septenarium* – das heilige Siebenfache«. Was ist das? Die sieben Sakramente? Das kann man so verstehen; aber die Siebenzahl der Sakramente wurde, als das Gedicht entstand, gerade erst kirchenamtlich festgelegt. Gemeint dem *septenarium* sind zunächst sicher die »Sieben Gaben des Heiligen Geistes«.

Von ihnen ist schon beim Propheten Jesaja die Rede (11,2). Der Geist, der sich auf den neu wachsenden Stamm Isais, auf das königliche Gottesvolk legt, ist »der Geist der Weisheit und der Einsicht«: Man hat sich schon einen Schatz an Lebenserfahrung angesammelt und kann ihn jetzt einbringen, um in schwierigen Entscheidungsfällen eine Lösung vorzuschlagen: »Weisheit«. Aber eben auch »Einsicht«: der Tiefgang, der Verständnis dafür gibt, dass meine Sicht noch nicht der Weisheit letzter Schluss war.

»Der Geist des Rates und der Stärke«, heißt es dann weiter: Ja, ich kann Menschen, die eine Antwort suchen, schon gelegentlich weiterhelfen. Ich habe Ideen, einen guten Weg zu weisen. Aber oft und oft handeln die Menschen dann doch anders. Mein Ratschlag trägt keine Frucht. Ich brauche also auch die »Stärke«, auszuhalten, dass nicht alles nach meinen Vorstellungen läuft.

Wir sehen, der Geist, von dem hier die Rede ist, enthält immer auch ein Moment der *Rücknahme*. Der Geist macht mich stark genug, meine Sicht anderen nicht aufzudrücken, nicht zu denken, dass ich schon alles wüsste, sondern auch vom andern zu lernen: von dem anderen Menschen – und vom unerwartet anderen Verlauf der Ereignisse zu lernen.

So heißt auch die nächste Gabe des Geistes, »Erkenntnis«: das immer neue Entdecken.

Wie hat sich dieser Geist der Weisheit und Einsicht, des Rates, der Stärke und Erkenntnis in der Frühen Kirche ausgewirkt? Die Jerusalemer Gemeinde steht vor einer Frage, die Jesus nicht mehr gelöst hat: Wie können wir ein neues Mitglied für den Kreis der »Zwölf« finden? Wir sehen, wie sie sich auf einen klugen Maßstab einigen – eben mit dem »Geist der Weisheit und Einsicht«: Es muss ein Jünger sein, der Jesus wirklich gut kennenlernen durfte, in allen Höhen und Tiefen seines Erdenwegs.

Aber jetzt sehen wir noch etwas: Der Geist der »Stärke« erlaubt ihnen auch, ein klares Nein zu sagen. Die Lesung, wie sie heute vorgetragen wird, hat das zwar ausgeklammert, aber im Neuen Testament heißt es klar: Petrus verurteilt die Tat des Judas (Apostelgeschichte 1,18–20). Ja, es musste so kommen; aber ein Verrat war es trotzdem. Nötig ist hier eine deutliche *Zurückweisung*. Im Leben des Geistes gibt es also nicht nur die Rücknahme, sondern auch die Zurückweisung. Auch dazu haben wir den Geist der Stärke empfangen.

Wie aber geht es nun weiter? Wenn die Gemeinde ihre Kriterien gefunden hat zur Auswahl eines neuen Apostels und zwei Kandidaten ausgewählt sind, dann tun die Jünger etwas Befremdliches: Sie werfen das Los! Auf uns mag das abergläubisch wirken, aber dahinter steckt noch etwas Entscheidendes. Denn bisher klangen ja die Gaben des Geistes allesamt, als wären sie Tugenden, wie sie jeder haben kann. Jetzt aber heißt es, als Abschluss: »der Geist der Gottesfurcht«. (In den alten Übersetzungen wurde das hebräische Wort für Gottesfurcht mit zwei verschiedenen Wörtern wiedergegeben: Frömmigkeit und Furcht des Herrn. So kommt die Gottesfurcht gleich zweimal vor, so hat sie doppeltes Gewicht – und so erst sind es dann wirklich sieben Geistesgaben. So passen sie nun auch perfekt in die Ordnung des Kosmos: Sieben Gaben wie die sieben bewegten Himmelskörper.)

Und was ist das: Gottesfurcht. Sie ist das erschütterte, ergriffene Bewusstsein, dass Gott wirklich ist, wirklich lebt und herrscht, und ich in Beziehung mit ihm stehe. Damit aber sehen wir jetzt, dass das Leben im Geist nicht nur die Rücknahme kennt und die Zurückweisung; sondern Leben im Geist ist immer auch *Rückbindung*. So sind die Geistesgaben nicht nur Tugenden der Philosophen, sondern Weisen, mit Gott zu leben. Der Geist ermöglicht uns, unseren Weg zu finden aus der betenden, fragenden, hörenden Gottesbeziehung heraus, die ihm den Raum lässt, in unserem Leben zu handeln.

Als Alfred Delp für den Kreisauer Kreis einen Entwurf für eine Gesellschaft nach Hitler verfasste, verwandte er dieses Wort: Notwendig ist eine »Rückbindung« an Gott; und er wies dabei auch auf das lateinische Wort hin, das man als Rückbindung hören kann: *religio* (Alfred Delp, *Gesammelte Schriften*, Band IV, S. 389).

Wenn wir aus den Gaben des Geistes leben, dann können wir in lernbereiter Rücknahme, mutiger Zurückweisung und lebendiger Rückbindung an Gott zu einer neuen Einheit in unseren eigenen Lebenszusammenhängen finden, privat und öffentlich: zu einer Einheit, in der wir uns nicht immer einig sein müssen, in der wir nicht einheitlich leben müssen, aber so gemeinsam weitergehen können.